Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 41 (1942)

Artikel: Jacob Burckhardt und Franz Kugler
Autor: [s.n.]
Kapitel: VII
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Auftraggeber immer wieder der Kunst gestellten großen Themen, d. h. die formale, gegenstandsgebundene Betrachtung ließ klarer als sonst auch die besonderen Gesetze der künstlerischen Formbildung hervortreten. Der Begriff des Stils und die Ursachen seines Wachstums innerhalb eines bestimmten Themen- und Bilderkreises, der für die Kunst eine „selbstverständliche und glückliche Heimat" (GA. XIII, 212) bedeutete, erhielten eine neue Beleuchtung, das besonders Künstlerische konnte schärfer ins Auge gefaßt werden.

Daß Burckhardt aber in der Frage der Renaissance und ihrer Bewertung andere Wege ging als sein Lehrer Kugler, war bereits in jenen Zusätzen spürbar gewesen, die er als junger Gelehrter dem „Handbuch der Kunstgeschichte" eingefügt hatte. Vielleicht hätte sich auch Kugler bei längerem Leben und bei stärkerer Beschäftigung mit dieser Kunst des „modernen Zeitalters" zu einer positiveren Beurteilung durchgerungen. Seine stark entwickelte Formsinnlichkeit hätte ihm vielleicht mit der Zeit gestattet, auch das ganz andere, „Unorganische" dieser Kunst- und Bauweise geschichtlich zu fassen und zu verstehen. Jedenfalls: Burckhardt stand bis weit über die Mitte seines Lebens in einer geistigen Gemeinschaft mit Kugler und hielt mit ihm und seinem freien Geist auch noch nach dessen Tod Zwiesprache, gerade dann, wenn in diesem stillen Gespräch die Verschiedenheit der Ansichten zu Worte kam.

VII.

Doch ist damit die Geschichte der Beziehungen Kugler-Burckhardt noch nicht erschöpft. Es gibt noch ein Nachspiel, und nun hätten die Rollen fast gewechselt. Jetzt wäre nicht nur und nicht mehr Burckhardts Name auf den Titelblättern der Bücher Kuglers als Bearbeiter oder als posthumer Mitarbeiter und Fortsetzer erschienen, sondern jetzt wäre der Name Kugler als Bearbeiter eines Werkes von Burckhardt genannt worden. Burckhardt selbst hat die Möglichkeit und Aussicht „als ein Omen bester Qualität" genommen, daß die Namen Kugler und Burckhardt wieder auf einem und demselben Titelblatt erscheinen sollten[147]. Es handelte sich um kein geringeres Buch als um die „Kultur der Renaissance", deren Neubearbeitung für die dritte Auflage — die zweite von 1869 hatte Burckhardt noch selbst besorgt — Franz Kuglers Sohn, Bernhard Kugler, übernehmen sollte. Dieser war seit 1861 Privatdozent,

[147] Burckhardt-Kugler a. a. O. S. 364, 370. Dazu Kaegi in GA. V, LIX. ff.

seit 1867 außerordentlicher Professor für Geschichte im benachbarten Tübingen, wohin Burckhardt übrigens 1868 einen Ruf abgelehnt hatte. Die Hoffnung, die Burckhardt hegte und über deren Verwirklichung er sich so sehr gefreut hätte, hat sich nicht erfüllt. Kugler, durch andere Arbeiten festgehalten und überdies kränkelnd — er hat Burckhardt nur um ein Jahr überlebt — gab die zunächst übernommene Aufgabe 1874 an Ludwig Geiger ab. Soll man es bedauern? Seine Wege als Historiker entfernten sich mit der Zeit zu stark von denen Burckhardts und von den Vorschlägen und Ratschlägen, die dieser dem Sohn seines einstigen Lehrers und Freundes zu wiederholten Malen sehr nachdrücklich gegeben hatte. Während Burckhardt dem jungen Dozenten, der ihm seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten (aus der württembergischen Landesgeschichte) übersandte und ihn selbst um das Thema eines großen wissenschaftlichen Werkes, des Lebenswerkes gleichsam, gebeten hatte, das Zeitalter Karls des Kühnen oder die Zeit des Konzils von Konstanz nannte, „Themata, die rittlings auf der Grenzscheide zwischen Mittelalter und neuerer Zeit schweben[148]", während er ihn damit und auch sonst immer wieder ermunterte, sich dem hohen Meer der Forschung anzuvertrauen und durchaus eine Arbeit von universalgeschichtlichem, europäischem Interesse in Angriff zu nehmen, allem Aktuellen fernzubleiben, sich loszumachen von allem, „was mit der preußischen Monarchie und deren mehr oder weniger providentiellem Lebensgang, mit den Vorbereitungen von 1815 bis 1866, mit constitutionellem Haarspalten, mit deutschem Confessionshader und dergleichen mehr zusammenhängt[149]", kehrte dieser, der „Gunst der Zeit" und dem „Schwung der Tagesstimmung" nachgehend und dem Pathos des neugegründeten deutschen Kaiserreichs antwortend, in die Nähe des weitverbreiteten Buchs seines Vaters, der von Menzel illustrierten „Geschichte Friedrichs des Großen" (1840) zurück und folgte dieser mit zwei populären Werken, die gerade den providentiellen Lebensgang der preußischen Monarchie behandelten, „Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit" (1888) und „Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland" (1882/83). Er wird Burckhardt, wenn dieser jene Bücher je zu Gesicht bekommen hat (geschickt hat der Verfasser sie ihm wohl nicht) keine Freude bereitet haben. Schon 1871 hatte Burckhardt Bernhard Kugler geschrieben: „Ich fürchte, wir gehen in unsern

---

[148] Burckhardt-Kugler S. 357.

[149] Burckhardt-Kugler S. 355.

Grundanschauungen über das Wünschenswerte in unserer Wissenschaft zu weit auseinander[150]".

Was jedoch die wenigen Briefe Burckhardts an Bernhard Kugler zu unersetzlichen Dokumenten macht, um so mehr, als die an den Vater vernichtet worden sind, ist die Tatsache, daß dieser hier dem Sohn des Freundes mit seltener Offenheit über die Grundsätze und höchst persönlichen Beweggründe seines eigenen Forschens, Dozierens, Bücherschreibens oder Nichtmehrbücherschreibens sprach und dadurch manches Licht für die Erkenntnis seiner eigenen Gestalt verbreitete. „Ich spreche in Büchern absolut nur von dem, was mich interessiert und behandle die Sachen nur danach, ob sie mir und nicht ob sie dem Gelehrten Kunz oder dem Professor Benz wichtig scheinen[151]". Burckhardt wußte um seine „Eigenwilligkeit". Auch den Jüngeren wollte er zu ihr erziehen, zumindest ihm die ungeheuren Vorteile einer solchen selbständigen Haltung klar machen. Freilich — diese Eigenwilligkeit ließ sich nicht anerziehen, höchstens, wo sie vorhanden war, hervorlocken.

Wenn er dem Sohn des einstigen Freundes von der Freude und Genugtuung sprach, die „die Fahrten auf das hohe Meer der universalhistorischen Forschung" dem brachten, der ihnen gewachsen war und nicht seekrank wurde oder Schiffbruch erlitt, wenn er zu den umfassenden, universalhistorischen, ökumenischen Themen riet, ja eines von ihnen, „Das Zeitalter Karls des Kühnen", sogar genauer — vor allem in einem freilich dann zurückbehaltenen Briefentwurf — näher umriß[152], dann gab er im wesentlichen nur *die* Anregungen zurück, die er als junger Student und angehender Gelehrter zuvor im Haus des Vaters, bei Franz Kugler, in so reichem Maß gefunden hatte: den Ausgriff ins Ökumenische, Europäische, Gesamtgeschichtliche, das universale Interesse, den „panoramatischen Blick[153]"

„Ich habe länger und unvorsichtiger geschrieben, als ich hätte tun sollen", heißt es in jenem Schreiben vom 30. März 1870, in dem Burckhardt die Frage Bernhard Kuglers nach

---

150 Burckhardt-Kugler S. 355.

151 Burckhardt-Kugler S. 367.

152 Burckhardt-Kugler S. 353 ff.; 359, 361 f. Auch den jungen S. Vögelin ermunterte Burckhardt am 14. 1. 1866 dazu: sich so recht auf das hohe Meer der Forschung hinauszuwagen, das stärke. Basler Jahrbuch 1914, S. 57. Vgl. W. Kaegi, Ein Plan J. Bs. zu einem Werk über Karl den Kühnen. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde XXX, 1931, S. 393—398.

153 „Universal sein heißt nicht, möglichst viel wissen, sondern möglichst viel lieben." Zu A. von Salis, Basler Jahrbuch 1918, S. 292.

einem Hauptthema geschichtlicher Studien zu beantworten suchte — „mir war aber, als spräche ich mit Ihrem lieben Vater[154]". Auf den Sohn — das mußte Burckhardt bald erkennen — durfte er nicht als auf einen Partner oder Fortsetzer dieses Gesprächs hoffen. Aber das Gespräch mit dem Vater, dem Burckhardt so Entscheidendes verdankte, daß er seiner noch als alter Mann im selbstgeschriebenen Lebensbericht gedachte, dieses ein Leben lang dauernde Gespräch mit Franz Kugler hielt er als eine unverlierbare und ungetrübte Erinnerung fest.

Anhang.

Zu den Arbeiten, die der durch seine Ministerialstellung stark beschäftigte Kugler dem jungen Burckhardt während dessen Berliner Studentenzeit und auch noch später abtrat oder übertrug, gehört außer dem langen Bericht über die Berliner Kunstausstellung vom Herbst 1842 (veröffentlicht im „Kunstblatt" 1843, Nr. 1—4, 20—23) und den Kunstartikeln des Brockhaus in der neunten Auflage, auch die Mitwirkung an der Verdeutschung eines monumentalen französischen Architekturwerkes, das der französische Kunsthistoriker Jules Gailha-

---

[154] Burckhardt-Kugler, S. 357. — Zum Schluß mag hier vermerkt werden, daß z. B. der junge Dilthey 1862 in seiner freilich sehr verklausulierten und schwerfälligen Besprechung der „Kultur der Renaissance" (Ges. Schriften XI, 70—76, bes. S. 72) von dem Buch sagt, es liege ein Duft feinster ästhetischer und geselliger Kultur, wie er in den Schriften *Kuglers,* Rankes, Heyses zu empfinden sei, nur zuweilen etwas zu künstlich, über dieser Geschichte der schönsten Zeit der Kunst und vielleicht auch der Geselligkeit in der modernen Welt. Dilthey war einige Zeit später, 1867/1868, in Basel der Kollege Burckhardts, der den jüngeren Gelehrten sehr schätzte und die „superbe literaturhistorische Ader" an ihm rühmte (Kaphahn S. 295). Dilthey war gleichfalls von der bedeutenden Gestalt des Baslers angetan, verhielt sich aber etwas reserviert, vor allem, weil ihn, den Reichsdeutschen, Burckhardts ablehnende Stellung zu den Zeitereignissen befremdete und der Mangel an Glauben, an Zuversicht auf die Welt: „So war mir ganz überraschend, wie ein Mensch wie Burckhardt plötzlich damit hervorkam: er habe wenig Hoffnungen in irgend eine Art, Europa werde alt, mit unserer Kultur neige es zu Ende." Er schildert Burckhardt in einem Brief vom Frühjahr 1867 folgendermaßen: „Ein Vierziger im Anfang [tatsächlich war B. damals fast 50 Jahre alt] mit schon ganz weißem Haar, das er kurzabgeschnitten trägt, muskulöse, schlanke Gestalt, lebendige Manieren, eine wundervolle Art zu sprechen. Wie ich bis jetzt sehe, kein großer ihn tragender Lebensinhalt" (C. Misch, Der junge Dilthey, Leipzig 1933, S. 237 f, 243). Die Berührungen zwischen den beiden behandelt Bodo Sartorius von Waltershausen, Die Publizistik W. Diltheys, in: Blättern für deutsche Philosophie XII, 1938, S. 50—93, bes. S. 70 ff.